

Franz Bleis »ästhetische Theorie vom formbildenden Faktor der Umgebung«

Konzeptionen der Verräumlichung kulturprogrammatischer Perspektiven

Burckhard Dücker

1. Einleitung

Immer wieder kontrastiert Franz Blei (1871-1942), »eine der Schlüsselfiguren im deutschen Kulturbetrieb des ersten Jahrhundertdrittels«,¹ sein produktionsästhetisches Konzept der »formschaffende[n] Umgebung«² mit dem grundsätzlichen Defizit der Moderne hinsichtlich einer – bildungsbezogen – homogenen Rezeptionsgemeinschaft. Geradezu thesenhaft verdichtet spricht er »von den beiden dem Kunstwerke die Form gebenden Elementen, dem materialbelebenden Künstler und seiner schöpferischen Umgebung«.³ Weil die Struktur der Moderne, durch den Verlust traditionsbestimmter Ganzheit, Einheit und Eindeutigkeit geprägt sei, habe sich die kulturtragende und formbildende Rezeptionsgemeinschaft zum anonymen Publikum fragmentiert, das nur mehr äußerlich durch Konsum, Konkurrenz und »Geschäft[]«⁴ integriert sei. Daher hätten jene Künstler und Dichter, deren Werke Gültigkeit und Geltung als Signatur ihrer Zeit beanspruchten, keine Funktion, weil das Publikum nicht auf traditions- und bildungsorientierte Selbstverständigung angelegt sei. Es sei unmöglich, »aus dem sterilen Publikum formschaffende mit-tätige Umgebung zu machen«.⁵

Mit Blei werden als Reaktion auf Defizite der Moderne Begriffe wie Katakombe, Häresie/ Häretiker aktuell, deren kirchenbezogene Bedeutung von Blei als produktiver Faktor in die für seine Zeitdiagnose funktionale neue Bedeutung integriert wird. Für diese verliert Häresie ihre Stigmatisierung als nichtzugehörig, indem ein Perspektivenwechsel erfolgt: Häretiker dient Blei als auszeichnende Selbstdefinition gegen dogmatische Positionen der Institution Kirche, es ist nicht deren Zuschreibung an einen Einzelnen.⁶ Unter dem Aspekt Verräumlichung umfasst Häresie bei Blei den Grenzbereich von zugehörig und nicht zugehörig, innen und außen, mit Katakombe entwirft Blei die raumbezogene Denkfigur der rückwärts gerichteten Utopie der urchristlichen Gemeinschaft, die Anfang des Eigenen und Ende des Anderen verbindet.⁷ Aus der scheinbaren Sicherheit der orientierten Orte und ihrer Gemeinschaften folgt die kritische Wahrnehmung des

Publikums mit dessen von Presse und Theater geschaffenen Räumen, um aus dieser Perspektive kulturprogrammatische Weltauslegungsangebote zu generieren. Im Folgenden werden die Veräumlichung von Katakombe und Häresie/Häretiker analysiert sowie zugehörige produktionsästhetische Positionen Bleis vorgestellt.

2. Zum Konzept der »formschaffenden Umgebung«

Dass Blei sein ästhetisches Konzept aus einer Defizitdiagnose der Moderne gewinnt, scheint topische Qualität zu haben. Ähnlich diagnostiziert Hugo von Hofmannsthal das Moderne im ersten Aufsatz zu Gabriele d'Annunzio (1893) als »die Analyse des Lebens und die Flucht aus dem Leben«,⁸ prägt Hugo Ball (1886-1927) die Formel der »Flucht aus der Zeit«,⁹ beide gewinnen aus der Defizitdiagnose die Metapher einer Raum-Zeit-Konstellation,¹⁰ bestätigen die Moderne mit der Metapher des Ausstiegs aus der Moderne. Wer sich explizit der Welt entzieht, bleibt in der Welt als der, der sich ihr entzieht, als Aussteiger.¹¹ Während der Dichter versuche, der »Umgebung« sein Auslegungsangebot der vielfach gedeuteten Traditionsbestände als Kontinuitätssicherung zu vermitteln, ziele der an »bereits Konvention gewordenen [...] Formen« – die »auf die breiteste Eingebtheit (...) beim Publikum« rechnen könnten – orientierte »heutige[] Unterhaltungsschriftsteller«¹² auf Erfolg und darauf, die Leerstelle der »formschaffende[n] Umgebung« durch sich selbst als »formgebende[n] Teil« auszufüllen.¹³ Er macht sich einen Namen, indem er dem Publikum dadurch einen Namen macht, dass dieses ihn für seine »bloß« konventionellen Texte anerkennen kann. Publikum sei das Kollektiv der »»moderne[n] Mensch[en]« als »Einzelwesen«,¹⁴ die nicht als qualitative, nur als multiple Einheit, als »Mensch[en] aller Klassen, [...] aller Bildungen, Erziehungen, Politiken«¹⁵ definiert sei und entsprechend nicht die Qualifikation besitze, den »materialbelebenden Künstler« zu erkennen. Es fehle eine Instanz, die zur »instinktsicheren Erkenntnis« künstlerischer Qualität fähig sei. Gleichsam definitiv formuliert Blei: »Aus einer Gemeinschaft, die nicht ist, entbunden, fehlt dem Künstler die vis superba formae, der Zwang der Form in einer mitschaffenden Umgebung«. ¹⁶ So bleibe dem sozialräumlich freigesetzten Künstler als einziger Wert das »Bekenntnis zum leidenschaftlichen Bekenntnischarakter der heutigen künstlerischen Person«. ¹⁷ Extreme Subjektivität als Ergebnis des Auflösungsprozesses tradiert Formen wird selbst zum »formbildenden Faktor der Umgebung«. Bleis programmatische Äußerungen zeigen die Moderne als defizitär in Bezug auf bildungsbezogene Verbindlichkeiten und als reich an spontanen »Rettung«sentwürfen.

Was versteht Blei unter dem Konzept der »formschaffenden Umgebung«? »Die Form allein, [...] das heißt das vollendete Werk« entstehe als interaktiver Prozess zwischen dem Dichter, dessen »sprachschöpferische[m]« Auslegungsangebot als Gestaltung der »Materie«, nicht des »Inhalt[s]«, und den Personen, die diese Gestaltung bzw. Aufführung wahrnehmen. Blei qualifiziert »die Wahrnehmung« als »Akt, Tätigkeit, nicht [als] passives, widerstandsloses Erleiden«. Letztlich geht es bei dieser Interaktion um den Vollzug einer Ritualhandlung als Raum generierende und ausfüllende Vergemeinschaftung, die Blei als »definite[n] Kulturkreis«¹⁸ privilegiert, zu dem auch der Dichter als integrales Mitglied gehöre.

Um 1900 ist Form als Indikator für die Einheit eines Werks, dem kein Teil entnommen werden kann, ohne dessen Bedeutung zu verändern, geradezu topisch in künstlerischen Selbstaussagen. Blei erkennt diese Bedeutung in der Passage »meine Person, diese fingierte Einheit« an.¹⁹ Hugo von Hofmannsthal (1874-1929) privilegiert mit Bezug auf Stefan George (1868-1933) »die Form, das heißt durchaus nichts Äußerliches«, sondern den »Begriff des Ganzen, [...] wodurch zu allen Zeiten die Ursprünglichen, die Meister sich von den Nachfahren, den Künstlern zweiter Ordnung unterschieden haben«.²⁰ »Form« wird zur Scheidemünze für Elite und die Anderen. Im *Chandos-Brief* (1902) kontrastiert er »Form« als Gestaltungseinheit und »das Stoffliche« als Referenz auf Gegenständliches. Er spricht von der »Erkenntnis der Form, [...] jener tiefen, wahren, inneren Form, [...] die, von welcher man nicht mehr sagen kann, daß sie das Stoffliche anordne, denn sie durchdringt es, sie hebt es auf und schafft Dichtung und Wahrheit zugleich, ein Widerspiel ewiger Kräfte«.²¹ Viel später (1951) weist Alfred Weber (1868-1958) daraufhin, dass »die kulturelle Deutung es stets mit je »vorgeformten« Formen zu tun« habe, dass es deshalb »nichts wirklich Neues« gebe und dass »also Natur nie pur, sondern immer als schon ausgelegte«²² vorhanden sei.

Beispiele für homogene Rezeptions- als Ritualgemeinschaften findet Blei in vormodernen Gesellschaften der Antike, »in den kirchlichen Kulturen, bei Hof und Adel, ja noch bei den Gebildeten von 1810«.²³ Durch regelmäßige Wiederholungen gleicher ritueller Aufführungen am stets gleichen Ort zur gleichen Zeit sichern die Dichter die Kontinuität der Gemeinschaft und generieren für sich symbolisches, soziales und ökonomisches Kapital. Dafür müssen zwei Bedingungen erfüllt sein: Erstens die »wirkende Teilnahme« der rituellen Festgemeinschaft, deren »Mittun an einer Handlung« gefordert ist, nicht nur bloßes »Interesse«, zweitens die ewige affirmative »Wieder-Holung« der je fundierenden Programmatik des Rituals.²⁴ Findet eine Aufführung nicht statt, gilt das als Krisensymptom, sind Rituale doch Mittel zum Zweck im postrituellen Alltag (Prophylaxe von Krisen und Konflikten, Förderung von Binnenintegration / Außenabgrenzung der Gemeinschaft, Bestätigung der Ordnung). Bleis Hinweis, dass die Teilnehmer keine »Neugierde auf sich selbst«²⁵, auf mögliche Besonderheiten einer Aufführung haben, ist unzutreffend, da er das Phänomen der »Ritualdynamik«²⁶ nicht berücksichtigt, wonach jede Aufführung ein singuläres geschichtsbildendes Ereignis markiert und keine wie die andere sein kann. Ebenso ist seine Kritik an der »Literatur der Neugekommenen«, »nichts als ein zeitliches Dokument«²⁷ oder »Spiegel ihrer Zeit«²⁸ zu sein, nicht zu halten. Denn literarische Texte jeder Epoche, auch Bleis Texte, sind interessenfundierte Weltauslegungsangebote, die Gestaltung mit Deutung verbinden und in der Regel einen angebbaren Anlass und Zweck haben. Mit literarischen Auslegungsangeboten präsentieren sich Autoren und Autorinnen, Institutionen, Mäzene – Stichwort Auftrags- und Gelegenheitswerke, Dichterkrönung, Literaturpreise²⁹ – und machen sich einen Namen, indem sie einer anderen Person, einem Ereignis, einer Idee dadurch einen Namen machen, dass sie diese Referenz privilegieren. Es ist dieser modale Gestus als Strukturprinzip rituellen Handelns, der Dichtung als Mittel zum Zweck qualifiziert; der einzelne Text ist historisches Ereignis und Station einer Serialität, er »macht« die Geltung des Autors und sichert die Institution Literatur. Hoch-,

Gelegenheits-, Gebrauchsliteratur haben grundsätzlich auch die Funktion von Zeitzeugenberichten und Traditionsbezug.

3. Verräumlichung: Katakombe und Häresie/Häretiker

Um der Gegenwart kulturgeschichtliches Relief zu geben, d.h. die Gegenwart dadurch zu machen, dass diese ihre Vergangenheit macht, versucht Blei als Repräsentant der Gegenwart, selbst zeiträumliche Referenzen zu bestimmen. Für ihn geht es um die Aufarbeitung der Gegenwart durch Referenzen auf Vergangenheiten, die in Raumbildern überliefert sind, die er für seine Auslegungsangebote einrichtet.

Das Konzept der Verräumlichung kulturprogrammatischer Perspektiven bedeutet, Ideen in Raumstrukturen zu übersetzen verweist auf den kulturwissenschaftlichen Diskurs um »die Wiederkehr des Raumes«. ³⁰ Georg Simmel (1858-1918) diagnostiziert die soziale Genese des Raums als »Wechselwirkung unter Menschen«, die ihren Raum machen, indem sie interagieren. Als »Verräumlichung« durch Grenzen, Be- und Eingrenzung entstehen Einflussbereiche. ³¹ Damir-Geilsdorf spricht von »räumlichen Phänomenen als Resultaten sozialen Handelns«. ³² Laut Osterhammel sind »religiöse und ästhetische Innovation immer mit irgendeiner Art von Grenzüberschreitung verbunden. Jemand tut, was die Mehrheit der Zeitgenossen missbilligt. Kreativität und Charisma werden zu Theorien der Grenzforschung«. ³³

Verräumlichung programmatischer Perspektiven heißt, sich in die Geschichte eines markierten Raums einzuschreiben, um davon – häufig im Modus expliziter Differenzierung – zu profitieren ³⁴. So repräsentiert die Schweiz für den Studenten Blei »schlechthin die Weite«. ³⁵ Verräumlichung integriert die Geltung des vorgefundenen Raums in den Geltungsanspruch der neuen Deutung. Wenn das Neue sich durch die Akzeptanz des Alten profilieren kann, stellt das Neue eine integrale Dimension des Alten dar. So gehören zum Konzept Verräumlichung die komplexen Beziehungen von Neuem und Altem, was für Bleis Wahl der Katakombe als kulturgeschichtliche Raumreferenz für seine Ideen von Elite, Wertegemeinschaft, Sezession konstitutiv ist. Mit ihrer Verräumlichung gewinnt eine Idee an Anschaulichkeit, durch Ein- oder Begrenzung, Komplexitätsreduktion, Verdichtung erhält sie Gestalt (Raumbild).

Was leistet das Konzept der Katakombe für Bleis Deutung der Gegenwart? Wenn er die fehlende »formschaffende« Gemeinschaft zeitspezifisch durch ein Projekt aus Kommunismus und katholischer Kirche zu ersetzen versucht und als Gründungsraum dafür die Katakombe, den Raum »bei den Mulden« ³⁶ wählt, scheint es ihm prioritär um einen Denkraum für seine Idee des Ganzen als der der Elite zu gehen, der er sich selbst zurechnet. Eisenhauer spricht von Bleis »allzu personalistische[r] Kunstauffassung, die dem Individuum durchweg den Vorzug gab vor der Idee«. ³⁷ In den historischen Ritualgemeinschaften hätte Blei als Formgeber kaum eine Chance auf Anerkennung und Zulassung gehabt. In der Tat scheint sein Elitekonzept von Katakombe und Häresie auf ihn selbst zugeschnitten zu sein. Es geht ihm nicht um den Realraum Katakombe, sondern um dessen „Entsubstantialisierung“ ³⁸ zum Denkraum, der offen ist für

gegenwartsfundierte historische Referenzen jeder Art, d.h. das Elitäre wird konstruiert als Vielfalt der Ablehnungen von Autorität und Dogma, wozu auch die bis in die Gegenwart aktuelle Geltung der Katakombe als Symbolraum der frühchristlichen Minderheit zählt, die sich gegen etablierte religiöse und administrative Institutionen durchzusetzen vermochte. Im 4. Jahrhundert „mußte sich das revolutionäre Kreuz noch in den Katakomben verstecken«. ³⁹ Blei bevölkert seine Katakombe als Gedächtnisraum mit jederzeit wieder produktiver Atmosphäre als »Beziehung von Umgebungsqualitäten und Befindlichkeiten für gestimmte Räume« ⁴⁰ mit Aussteigern, Nonkonformisten, Häretikern, die zur Institution Kirche gehören wollen, dies aber nur negativ können.

Um Elite zu bleiben, zieht sich die durch Ablehnung kirchlicher Dogmen selbstlegitimierte Elite der Häretiker in die Geschlossenheit, ins Dunkel der Katakombe zurück. Die christliche Kirche treibe Politik, diene den weltlichen Mächten, den Konzernen. ⁴¹ In ihren »heutigen Formträgern, Klerikern wie Gläubigen« sei sie kraftlos »und wir Häretiker in der Katakombe geben zu, daß sie diese Kraft tatsächlich nicht mehr besitzt«. ⁴² Als Ritualräume bietet die Institution Kirche die Kirchen, Häretiker haben die Katakombe, die aber gerade durch ihre Abgrenzung von der Kirche an diese gebunden bleiben, allerdings mit der Selbstermächtigung, als Katalysator für Ideen der Erneuerung zu wirken. Ebenso bleiben Dichter der Moderne, die sich in die Katakombe zurückziehen, durch diesen Akt an die Gesellschaft gebunden als jene, die sich aus der Gesellschaft zurückziehen. Die Katakombe verbindet die Freiheit von mit der Freiheit zu oder für, sie ist ein Übergangsraum. Weil sie einen Ort im urbanen Raum markiert, bleibt der Bezug zum Alltagsleben bestehen, aber nur eingeschränkt, weil der Denkraum Katakombe weder Anforderungen des bürgerlichen Lebens wie Arbeit, Konsum, erotische Beziehungen kennt, noch politische Kommentare verlangt zu Kolonialismus und Bürgerkrieg, sondern sich durch Komplexitätsreduktion auszeichnet, ausschließlich orientiert auf Möglichkeiten dieses Raums wie Meditation, Askese, Kreativität, stets zukunftsweisende Erinnerung. Allein das Dabeisein zählt.

Blei privilegiert eine Raumform, die frühchristlichen Gemeinschaften in Weiterführung vorchristlicher Traditionen als institutionell legitimer Bestattungs- und Gedenkraum für Verstorbene diene. Katakomben sind Verräumlichungen christlichen Glaubens in »heidnischen Columbarien«. ⁴³ Sie markieren die zu sichtbarer Vergänglichkeit verdichtete, gemeinschaftsbezogene Zeit der Jahrhunderte, die die Bestattung und Totenehrung mit den später angebrachten Dekorationen umfasst. ⁴⁴ »Die Geschichte des Wirksamwerdens einer Idee ist kein seinslogisches, sondern ein soziales Phänomen« ⁴⁵ heißt es im 1. Exkurs des Bestiariums. ⁴⁶

Was zählt, ist die Position des Einzelnen gegenüber einer Organisation oder Ordnung. Schon anlässlich seines Kirchenaustritts (1888) gebraucht Blei den Begriff »Märtyrerstolz«, ⁴⁷ es gilt anders zu sein als andere (Alleinstellungsmerkmal). Entsprechend erklärt er in seiner Rezension von Carl Einsteins *Bebuquin* (1912) dessen Misserfolg beim Publikum zum eigentlichen Erfolg, weil »alle Bücher, die den geneigten Leser finden, müßiger Tratsch« seien. ⁴⁸ Auch Hugo Ball

wendet sich gegen den Mechanismus des Alltags, wenn er im ersten Satz von *Die Flucht aus der Zeit* schreibt:

Das Leben ist völlig verstrickt und gekettet. Eine Art Wirtschaftsfatalismus herrscht und weist jedem einzelnen, mag er sich sträuben oder nicht, eine bestimmte Funktion und damit ein Interesse und seinen Charakter an. Die Kirche gilt als ›Erlösungsbetrieb‹ von wenigem Belang.

Mit Bezug auf Walther Rathenau kommt er zum Schluss:

Was nottut, ist eine Liga all derer, die sich dem Mechanismus entziehen wollen; eine Lebensform, die der Verwendbarkeit widersteht. Orgiastische Hingabe an den Gegensatz alles dessen, was brauchbar und nutzbar ist.⁴⁹ [...]

Solange freilich der Rationalismus und mit ihm seine Quintessenz, die Maschine, noch Fortschritte machen, solange wird der Anarchismus ein Ideal für die Katakombe und für Ordensleute sein, nicht aber für die Masse, interessiert und beeinflusst, wie sie es einmal ist und voraussichtlich bleiben wird.⁵⁰

Der einzelne und die Katakombe als sein räumliches Pendant werden von Ball eher als aporetisch betrachtet. Bleis Dialektik, dass »Zerstörung und Erneuerung unzertrennlich sind«,⁵¹ ist für Ball wie für Walter Hasenclever (1890-1940) offenbar keine Denkalternative. Während dieser die Katakombe als Symbolort der alten Zeit sieht, ist sie für Karl Barth (1886-1968) Fluchtraum für vom Nationalsozialismus verfolgte Christen.⁵² Wer in der Katakombe lebt, lebt im Übergangsraum, hat sich von der alten Ordnung getrennt und wartet auf die »Offenbarung« einer neuen Ordnung bzw. Glaubens- und Gemeinschaftsform der innovativen »Formträger«. Deren Absenz in der Öffentlichkeit bestätigt die Dominanz der Anderen. Nicht zufällig sieht Blei für sein Zeitungsprojekt im Brief vom 25. 10. 1920 an Carl Schmitt – noch – keine Chance: »Die Katakombe hab ich auf eine günstigere Zeit verschoben, in zwei Jahren etwa. In dem derzeitigen deutschen Geschrei hat eine katakombische Publizistik keinerlei Aussicht auf Gehörtwerden, und das nimmt die Lust zur Arbeit.«⁵³ »Die Christkatholiken leben in der Katakombe. Ein Prophet wird sie ins Licht führen«.⁵⁴ Offen bleibt, woher der Prophet kommt und welche Art von Prophetie er vertritt, ob er dem weltlichen Geist angehört, an den die Kirche die Prophetie verloren habe.⁵⁵ Blei entwirft das Bild der Häretiker als jener, die sich durch ihr individuelles, d.h. deviantes Christentum gegen die Kirche definieren und dadurch deren Kontinuität sichern. »Die Geschichte der Kirche ist eine der Häresien«,⁵⁶ Ketzler und Abweichler als Elite der Gläubigen haben die Kirche erneuert und deren Grenzen verschoben. Hebt Blei an den Ritualgemeinschaften deren Innovationsresistenz als positives Strukturprinzip hervor, so plädiert er nun in eigener Sache gerade für Innovation und Kreativität. Damit ist der Häretiker der eigentliche Gläubige: Weil die Masse zu arm an Glauben sei, ihr fehle die kritische Reflexion, die Erkenntnis von Zusammenhängen und Möglichkeiten.⁵⁷ Zusammengehalten werde die Nachkriegsmasse allein durch den sentimental Nervenkitzel des gemeinsamen Rhythmus', Richtung und Bezug seien unerheblich,⁵⁸ es sei keine

gerichtete Dynamik der modernen Masse, die daher jeden beliebigen Inhalt konsumieren und dogmatisieren – Moden – könne, orientierend sei der Geist der Zeit. Dagegen sei die kultische Masse, in deren Nachfolge sich der Häretiker offenbar sehe, eine Gemeinschaft mit einem gemeinsamen Wahrheitsgefühl und beanspruche daher, über die angemessene Auslegung und Lehre des christlichen Glaubens zu verfügen. Das Bekenntnis zur Gemeinschaft konnotiert Ursprünglichkeit und weckt die Einsicht in die Fremdheit des Lebens in der Gesellschaft. Obwohl die Katakombe den Rahmen für Selbstbestimmung setzt, verfolgen die Häretiker keineswegs eine Demokratisierung oder Liberalisierung der perspektivierten Gemeinschaft, es bleibt vielmehr bei der Dominanz der Wenigen, der Elite, womöglich des Einen über die Vielen. Wenn Blei konstatiert, der christliche Aeon sei mit dem Krieg abgelaufen, bleibt die Frage nach der Bedeutung von Häretikern und Katakombe.⁵⁹

Literatur

Primärtexte

Ball, Hugo ([1927] 1992): *Die Flucht aus der Zeit*. Zürich: Limmat.

Blei, Franz (1982): *Das große Bestiarium der Literatur*. Mit farbigen Karikaturen von Rudolf Großmann, Olaf Gulbransso und Th. Th. Heine. Frankfurt/Main: Insel.

Blei, Franz (1927): *Frauen und Männer der Renaissance*. Hellerau bei Dresden: Avalun.

Blei, Franz (1915): Über Wedekind, Sternheim und das Theater. Fünfzehn Kapitel. Leipzig: Kurt Wolff.

Blei, Franz (1919): *Die Krise der Kirche*. In: Die Rettung 1. Jg., Nr. 8, 24. 1., 65-70.

Blei, Franz (1930): *Erzählung eines Lebens*. Leipzig: List.

Blei, Franz (1995): *Briefe an Carl Schmitt 1917-1933*. In Zusammenarbeit mit Wilhelm Kühlmann hg und erläutert von Angela Reinthal. Heidelberg: Manutius.

Blei, Franz – André Gide (1997): *Briefwechsel (1904-1933)*. Bearbeitet von Raimund Theis. (Beiträge zur Romanistik Bd.1) Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Drawert, Kurt (2020): »Ich suche etwas, von dem ich nur weiß, dass es mir fehlt. Die Ohnmacht des Schriftstellers in der pandemischen Welt: Zum Zusammenhang von Zeit und Literatur«. In: FAZ Nr. 201, 29. 8., 18.

Hofmannsthal, Hugo von ([1902] 1979a): *Ein Brief*. In: Gesammelte Werke. Hg. von Bernd Schoeller in Beratung mit Rudolf Hirsch. Bd. 7: Erzählungen · Erfundene Gespräche und Briefe · Reisen. Frankfurt/Main: S. Fischer, S. 461-472.

Hofmannsthal, Hugo von (1979b): *Poesie und Leben. Aus einem Vortrag*. In: Gesammelte Werke. Hg. von Bernd Schoeller in Beratung mit Rudolf Hirsch. Bd. 8: Reden und Aufsätze I 1891-1913. Frankfurt/Main: S. Fischer, S. 13-19.

Mombert, Alfred (1961): *Briefe 1893-1942*. Ausgewählt und hg. von B. J. Morse. Heidelberg/Darmstadt: Schneider.

Walser, Martin (2012): *Über Rechtfertigung, eine Versuchung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Sekundärtexte

Becker, Sabina/Kiesel, Helmuth (Hg.) (2007): *Literarische Moderne. Begriff und Phänomen*. Berlin/New York: de Gruyter.

Böhme, Gernot (1998): *Atmosphären kirchlicher Räume*. In: Anmutungen. Über das Atmosphärische. Ostfildern bei Stuttgart: edition tertium, 85-104.

Damir-Geilsdorf, Sabine/Beatrice Hendrich (2005): Einleitung. Orientierungsleistungen räumlicher Strukturen und Erinnerung. Heuristische Potenziale einer Verknüpfung der Konzepte Raum, mental Maps und Erinnerung. In: Sabine Damir-Geilsdorf u.a. (Hg.): *Mental Maps – Raum – Erinnerung*. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung, 25-48. Münster: LIT.

- Dücker, Burckhard (1997): »Es lebe der Kommunismus und die katholische Kirche«. Intellektuelle Selbstverständigung als gesellschaftliches Orientierungsangebot. Zu Franz Bleis Zeitschriften *Summa* und *Die Rettung*. In: Dietrich Harth (Hg.): Franz Blei Mittler der Kulturen, 47-65. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Dücker, Burckhard (2003): *Erlösung und Massenwahn. Zur literarischen Mythologie des Sezessionismus im 20. Jahrhundert*. Heidelberg: Synchron.
- Dücker, Burckhard (2007): *Rituale. Formen Funktionen Geschichte. Einführung in die Ritualwissenschaft*. Stuttgart: Metzler.
- Dücker, Burckhard (2019): „Literaturförderung und Sponsoring: Preise, Stipendien, Festivals“. In: Eke, Norbert Otto/ Elit, Stefan (Hg.): *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Literarische Institutionen*. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 153-167.
- Duden Etymologie (1963). Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Bd. 7. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Eisenhauer, Gregor (2004): Franz Blei Der Literat. Ein biographischer Essay. Berlin: Elfenbein.
- Fasola, Umberto (1991): Katakomben. In: Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 6. Freiburg: Herder, 20-24,
- Freund, Julien (2002): *Die Häresie*. In: Epirrhosis. Festgabe für Carl Schmitt. Hg. von Hans Barion u.a. Berlin, Duncker & Humblot, 465-494.
- Grimm, Jacob und Wilhelm (1893): Deutsches Wörterbuch. Bd. 14. Leipzig: Hirzel, Sp. 275.
- Kiesel, Helmuth (2004): Geschichte der literarischen Moderne. Sprache · Ästhetik · Dichtung im zwanzigsten Jahrhundert. München: Beck.
- Köster, Werner 2002: Die Rede über den »Raum«. Zur semantischen Karriere eines deutschen Konzepts. Heidelberg: Synchron.
- Leppin, Hartmut 2018: Die frühen Christen. Von den Anfängen bis Konstantin. München: Beck.
- Nicolai, Vincenzo Fiocchi (1998): Ursprung und Entwicklung der römischen Katakomben. In: ders., Fabrizio Bisconti, Danilo Mazzoleni: Roms christliche Katakomben. Geschichte, Bilderwelt, Inschriften. Regensburg: Schnell & Steiner, 9-69.
- Osterhammel, Jürgen 1998: Die Wiederkehr des Raumes: Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie. In: neue politische literatur Jg. 43/1998, 374-397.
- Ponzi, Mauro (Hg.) (2010): *Klassische Moderne. Ein Paradigma des 20. Jahrhunderts*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Reekmans, Louis (1979): Die Situation der Katakombenforschung in Rom. Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Vorträge G 233. Opladen: Westdt. Verlag.
- Simmel, Georg (1992): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Kap. 9: Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft, 687-790. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Volp, Ulrich (2002): Tod und Ritual in den christlichen Gemeinden der Antike. Leiden · Boston: Brill.
- Weber, Alfred (1951): *Prinzipien der Geschichts- und Kultursoziologie*. München: Piper.
- Weyrer, Ursula/Beßlich, Barbara ([1988] 2008): „Franz Blei.“ In: Kühlmann, Wilhelm (Hg.): *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes*. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Bd. 1, A-Blu. Berlin/New York: de Gruyter, S. 582-583.

Anmerkungen

- 1 Weyrer/Beßlich 2008: 582. Unerwähnt ist Blei in: Kiesel 2004. Kein eigener Beitrag zu Blei in: Becker/Kiesel 2007; Ponzi 2010.
- 2 Summa I 22
- 3 Blei 1982: 184. Blei 1927: 6 definiert sein dichterisches Selbstverständnis: »Ich habe an einer anderen Stelle die ästhetische Theorie vom formbildenden Faktor der Umgebung entwickelt«.
- 4 Blei 1915: 9.
- 5 Blei 1982: 189.
- 6 Blei widerspricht damit Julien Freund, der begründet, dass die Autorität einen Einzelnen als Häretiker bezeichne, der Mitglied der Kirche sein müsse Freund 2002: 474.
- 7 Vgl. Dücker 1997.
- 8 Hofmannsthal 1979b: 176.

⁹ Ball 1992.

¹⁰ Weitere Beispiele vom Anfang des 20. Jahrhunderts sind Alfred Kubins (1877-1959) Roman *Die andere Seite* (1909) mit der Gründung des Traumreichs, Franz Kafkas (1883-1924) Erzählung *Die Verwandlung* (1915) mit der bürgerlichen Familie als Raum von Macht, Unterdrückung, Dehumanisierung, seine Romane *Der Prozess* (1925) und *Das Schloss* (1926) mit Innenräumen als Machtzentren, Paul Kellers (1873-1932) bis in die 1950er Jahre äußerst erfolgreicher (verfilmt 1934, 1952, 1963) Unterhaltungsroman *Ferien vom Ich* (1915), der vom einheitlich inszenierten ›natürlichen‹ Leben ohne bürgerliche Identität und moderne Infrastruktur in einer landwirtschaftlich angelegten Ferienkolonie erzählt, Ernst Wiechert (1887-1950) erzählt in *Das einfache Leben* (1939) den Ausstieg eines Weltkriegs-offiziers aus der Gesellschaft auf eine Insel in einem ostpreußischen See. Als Utopie oder Dystopie gestaltet sind Raumkonzepte als Reaktionen auf Defizitdiagnosen. Diese werden auch in der Gegenwart zum Schreiben Anlass: Kurt Drawert (*1956) bekennt: »Ich suche etwas, von dem ich nur weiß, dass es mir fehlt«. Der Erzählprozess öffnet »einen Möglichkeitsraum [...], der vorher nicht existiert hat und in den hinein die Zukunft gedacht werden kann. Literatur ist immer auch Strukturverständnis und darin ihrer Zeit und Gesellschaft, in die sie gestellt ist, voraus; und sie ist es deshalb, weil sie die Strukturen der Gegenwart zur Form gebracht, das heißt symbolisiert hat«: Drawert 2020: 18. Auch Martin Walser (*1927) kennt das motivierende Defizit. »Wenn ich gefragt werde, wie das bei mir sei mit dem Schreiben, sage ich meistens: Mir fällt ein, was mir fehlt. Oder ich sage: Meine Muse ist der Mangel. Allerdings sage ich gern dazu: Nichts ist ohne sein Gegenteil wahr«: Walser 2012: 81.

¹¹ Blei und die in Anm. 10 erwähnten Autoren haben keinen Beitrag in: Barbara Mahlmann-Bauer/Paul Michael Lützeler (Hg.): *Aussteigen um 1900. Imaginationen in der Literatur der Moderne*. Göttingen 2021: Wallstein.

¹² Blei 1982: 194-195.

¹³ Ebd.: 194.

¹⁴ Blei 1915: 5.

¹⁵ Ebd.: 9.

¹⁶ Blei 1982: 187 u. 190. Vgl. Blei/Gide 1997: 45, Blei an Gide am 3.2.1906: »Davon sind Sie wohl jetzt abgekommen, dass das Publikum etwas bedeute. Es bedeutet nichts und hat auch nichts zu bedeuten. Das ist nur wichtig für die Geschäfte des Theaterdirektors«.

¹⁷ Blei 1982: 189.

¹⁸ Ebd.: 194 u. 196.

¹⁹ Blei 1930: 20.

²⁰ Hofmannsthal 1979b: 15-16. Auch Alfred Mombert (1872-1942) sieht sich als »Dichter« im Gegensatz zu »Unterhaltungsschriftstellern« und formuliert geradezu klassisch elitär an Rudolf Pannwitz (1881-1969): Wir sind »durch Leben und Literatur ständig gezwungen, [...] die Tiefland-Bummeler auf unsere Gipfel-Existenz [Raummetaphern] aufmerksam zu machen« (Mombert 1961: 73-74). Er zieht sich tendenziell aus der Öffentlichkeit zurück, indem er z.B. die Veröffentlichung einzelner Gedichte in Zeitschriften untersagt. Auch lehnt er die Bezeichnung Lyrik und Lyriker für sich und seine Gedichte als partikularistisch ab, er verstehe sich als »Sinfoniker«, für den das »Gedicht-Werk«, wie er seine Gedichtsammlungen nennt, als Ganzes zähle. So wie ein einzeln veröffentlichtes Gedicht durch den neuen Kontext geprägt und so die Einschätzung des Gedicht-Werks verfälschen würde, so hat das einzelne Sammlungsobjekt seine mitgebrachte Bedeutung und Geschichte zugunsten der Ensemblebedeutung der Sammlung aufzugeben (Vgl. Walter Benjamin, 1892-1940, *Das Passagen-Werk* 1982). Mombert versucht, sein Konzept der Welt-en-einheit als Werkeinheit umzusetzen.

²¹ Hofmannsthal 1979a: 462.

²² Weber 1951: 26. Dücker 2003: 26 spricht von »gestalteter« und zur Gestaltung »markierter« Natur.

²³ Blei 1915: 13. Blei 1927: 6: »Dante sprach noch zur gesamten Nation [Raumbild], die ihm die gesamte Menschheit darstellte. Er hatte noch nicht das, was man ein Publikum nennt, ein Faktum, das erst eintritt, wenn sich eine Nation in Ordnungen und Klassen gliedert, deren jede ihre besonderen Vorzüge und Fehler hat«.

²⁴ »Das Drama der antiken und christlichen Bühne [bringt] gar nichts Neues, [...] immer wieder nur das alte Vertraute, Eigene«: Blei 1982: 13.

²⁵ Blei 1915: 13.

²⁶ Titel und Konzept des Heidelberger Sonderforschungsbereichs (2002-2012). Zum Bereich Rituale Dücker 2007.

²⁷ Blei 1982: 169-170. So sei die Situation »der jungen Künstler« dadurch gekennzeichnet, dass »sie den lebendigen formschaffenden Zwang der Umgebung nicht haben und ihre Kräfte wie ins Leere greifen« (188), auch könne das verbreitete »Bekenntnis zum leidenschaftlichen Bekenntnischarakter der heutigen künstlerischen Person [...] das Problem der fehlenden Komponente des Werkes, nämlich die formschaffende Umgebung«, nicht lösen, sondern nur »beiseiteschieben« (189). Das künstlerische Subjekt kann nicht die Funktion der Ritualgemeinschaft übernehmen.

²⁸ Ebd.: 197.

²⁹ Dücker 2019 u. 2021.

³⁰ Osterhammel 1998: 374.

³¹ Simmel 1992: 689 u. 699.

³² Damir-Geilsdorf 2005: 32. Grenz- als Übergangsbereiche sind Schwellenphänomene, trennen und verbinden. Wer eine Grenze überschreitet, macht sich als Subjekt identifizierbar, modifiziert seinen Raum und den der Anderen. Oft gilt die andere Seite als Raum der Sicherheit und Freiheit, als Sehnsuchtsort. Geltung, Gültigkeit und Verlauf von Grenzen sind von beiden Seiten auszuhandeln, um Grenzkonflikte zu vermeiden.

³³ Osterhammel 1998:

³⁴ Das Präfix »ver« hat in Verbindung mit Substantiven die Bedeutung »Verwandlung« (Duden 1963: 736). J. u. W. Grimm 1893: Sp. 275: »raum ist zunächst die gegebene stätte für eine ausbreitung oder ausdehnung. gegensatz dazu ort, der auf einem solchen raume erst entsteht. [...] ebenso platz. [...] der begriff [Raum] ist nicht auf das freie feld beschränkt geblieben, sondern hat sich auf jede stätte übertragen, die gelegenheit zur entfaltung einer tätigkeit

für einen zweck bietet«. Im Sinne von »Zwischenraum, Spielraum« bezeichnet Raum auch die »ausdehnung oder breite zwischen zwei gegenständen«.

³⁵ Blei 1930: 173.

³⁶ Nicolai 1998: 9: »Der Begriff ist von der römischen Ortsbezeichnung *catacumbas* abgeleitet, mit der im 4. Jahrhundert ein [...] Ort benannt wurde, der von [...] Senken und [...] Sandsteingruben gekennzeichnet war (*catacumbas* vom griechischen κατά κύμβας = »bei den Mulden«). Wissenschaftliches Interesse finden Katakomben in der »Mitte des 16. Jahrhunderts [durch den] Augustiner Onofrio Panvinio« (10).

³⁷ Eisenhauer 2004: 108.

³⁸ Köster 2002: 79.

³⁹ Blei 1919: 68. Katakomben haben nach neuen Erkenntnissen nicht als Fluchträume gedient: Nicolai 1998: 13.

⁴⁰ Böhme 1998: 86.

⁴¹ Blei 1930: 488.

⁴² Blei 1919: 67.

⁴³ Reekmans 1979: 16. Fasola ²1991: 20: »Bisher wurden noch keine ausschließlich christlichen Sammelgrabstätten gefunden, die vor der Mitte des 2. Jahrhunderts entstanden.« Volp 2002: 116-118: Das Bestattungsverbot in der Stadt sei durch Ausnahmen für Märtyrer allmählich aufgehoben worden. Leppin (2018) sieht eine Tendenz zur Gemeinschaftsbildung durch »eigene Vereine, die oft gemeinsame Feiern durchführten« (121) und die Katakombe unterhielten.

⁴⁴ Zur »Märtyrerverehrung« unter Papst Damasus vgl. Nicolai 1998, 49-50. Seit dem 5. Jahrhundert dienten die Katakomben als Gedenkstätten für Märtyrer und wurden zum Ziel von Pilgern.

⁴⁵ Blei 1982: 127.

⁴⁶ Hier mag ein Hinweis auf Adalbert Stifters (1805-1868) Feuilleton *Ein Gang durch die Katakomben* angemessen sein. Stifter gestaltet seinen Besuch in den Katakomben unter dem Stephansdom in Wien als Medium für Kultur- und Gegenwarts kritik am Nützlichkeitsdenken, an »Glätte und Verflachung unserer Zeit« auf der einen und für »Gemüthskraft und Glaubenstreue unserer Vorältern« (50) auf der anderen Seite. Diese »fromme Kraft stellt sie weit über uns, und diese war Allen gemein, sie war Geist der Zeit; denn nur d e r bringt das Bleibende hervor, was er durch Individuen zwar wirkt, aber er erzeugt selbst die Individuen«. (50) In den Katakomben, »dem Asyle der Reichen und Vornehmen« (55), findet Stifter das Element der homogenen Gemeinschaft, das Blei sich auch dort erhofft. Und auch die Begründung für die aktuelle Funktion der Katakombe gewinnt Stifter dort: Leser und Leserinnen sollen motiviert werden, über Phänomene wie »Gott, Weltgeschichte, Ewigkeit, Vergeltung u.s.w. nachzudenken, und vielleicht ein anderer zu werden«, (51) was Stifter aufgrund seiner eigenen Erfahrung angesichts der Vergänglichkeit, Vergeblichkeit und Wertlosigkeit der Leichname und deren Leben sowie seiner spontanen Reaktion einer »Unsterblichkeitsüberzeugung« (57) bestätigt. Metz deutet dies als Erfahrung des Erhabenen (60).

⁴⁷ Blei 1930: 123.

⁴⁸ Franz Blei: Rezension zu Bebuquin oder die Dilettanten des Wunders von Carl Einstein. In: Die Aktion 1912, Sp. 1424-1425. Zit. nach: Carl Einstein: Werke Band 1 1908-1918. Hg. von Rolf-Peter Baacke und Mitarbeit von Jens Kwasna. Berlin 1980, 497-498, hier 498. Er bezeichnet Bebuquin als scheiternde »Hoffnung auf die Restitution eines wirklich gebildeten Lesers, [...] das wahrhaft ein Buch, aber keine Unterhaltung, keine Bestätigung des Lesers in seinen verrottetsten und albernsten Gewöhnungen« sei. Einstein habe »Enthaltung von allen »modernen Problemen« bis zur Askese getrieben« (497). Ähnlich sieht Blei (1930, 21) es vorteilhaft, erfolglos zu sein.

⁴⁹ Ball 1992: 11.

⁵⁰ Ebd., 35.

⁵¹ Blei 1930: 480.

⁵² Vgl. Dücker 1997: 64.

⁵³ Blei 1995: 23.

⁵⁴ Blei 1919: 71.

⁵⁵ Blei 1930: 488.

⁵⁶ Ebd.: 410.

⁵⁷ Blei 1930: 475.

⁵⁸ Ebd.: 482ff.

⁵⁹ Blei 1930: 490.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Dücker, Burckhard: Franz Bleis »ästhetische Theorie vom formbildenden Faktor der Umgebung«. Konzeptionen der Verräumlichung kulturprogrammatischer Perspektiven, τὰ κατοπτρίζόμενα – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 148 – Kirche am Ende?, erschienen 01.04.2024 <https://www.theomag.de/148/bd05.pdf>